

Mircea Eliade: „Yoga — Unsterblichkeit und Freiheit“

Der Kopfstand ist nicht das Wesentliche - Yoga als Denkform

©(Quelle DIE ZEIT online, Artikel vom 24.02.1978 Nr. 09)®

Mircea Eliade liefert die Theorie zur Praxis / Von Hans Daiber

Die Yoga-Welle rollte in den dreißiger Jahren langsam an. Die erste Eranos-Tagung im August 1933 hatte Yoga zum Thema; im Jahre 1937 eröffnete Boris Sacharow in Berlin ein Yoga-Zentrum, begann Selvaraja Yesudian in Budapest, Hatha-Yoga zu lehren. Im Jahre 1936 promovierte Mircea Eliade in Bukarest über Yoga. Inzwischen erscheint ihm diese Dissertation allerdings „unlesbar und schlecht aufgebaut“. So steht es unter dem 8. Oktober 1945 in dem Paperback von — Mircea Eliade: „Im Mittelpunkt — Bruchstücke eines Tagebuches“, aus dem Französischen von Bertrand Egger; Europa-Verlag, Wien/München, 1977; 299 S., 28,— DM. Eliade arbeitete damals in Paris an einer verbesserten französischen Version. Die dritte Fassung, welche die Techniken des Yoga im philosophischen System verankert, erschien französisch 1954, deutsch 1960 im inzwischen erloschenen Rascher-Verlag und nun noch einmal — Mircea Eliade: „Yoga — Unsterblichkeit und Freiheit“, aus dem Französischen von Inge Köck; Insel Verlag, Frankfurt, 1977; 515 S., 48,— DM.

Im Untertitel also zwei elektrisierende Wörter. Behauptet Yoga wirklich, Unsterblichkeit und Freiheit zu vermitteln? Gewiss. Allerdings auf philosophischem Wege, der nicht gangbar ist in leiblicher und geistiger Gefangenschaft. Die physische und psychische Enge der Existenz und infolgedessen auch deren Aufhebung stehen im Zentrum des indischen Denkens. Rein, ewig und frei sei das Selbst, weil es nicht in Beziehung zu etwas treten könne. Zwar seien Versklavung und Leiden der normale Zustand, aber nur so lange es an Erkenntnis fehle. Und die erlange man, wenn man sich ans Göttliche „anjoche“ (Latein: iugum — Joch, Sanskrit: yui — zusammenbinden) — dies die übliche etymologische Deutung von „Yoga“. Allerdings kommt sie im klassischen Lehrtext gar nicht vor, nämlich im Yoga-Sutram des Patanjali.

Auch Eliade beschreibt den von Patanjali gewiesenen Weg: Lösung aus den Bedingtheiten, Verwirklichung des Unbedingten. „Alle yogischen Techniken fordern zu ein und demselben auf, nämlich genau das Gegenteil von dem zu tun, wozu die menschliche Natur uns zwingt... Die Orientierung bleibt immer dieselbe, nämlich ein Ankämpfen gegen alle ‚normale‘, ‚profane‘, letzten Endes alle ‚menschliche‘ Neigung.“ Das klingt befremdlich anders als „Yoga für jedermann“, „Fit durch Yoga“, „Hundert Asanas für Anspruchsvolle“, „Yoga für Autofahrer“ und wie die rattenfängerischen Parolen alle heißen. Auf dem Weg des Yoga nach Westen sind nicht viel mehr angekommen als ein paar Praktiken, mehr passte nicht in unsere utilitaristische Denkform. Turn-Yoga ist ein Holzweg, die westliche Verzweckung der Idee, den Körper zu meistern um dem Tod standhalten zu können. Auch diese Religionsphilosophie geht also das Leiden und Sterben forscht frontal an, sie erklärt das Ur-Trauma einfach für ungültig.

Der Vermittler und Interpret der Yoga-Philosophie gibt sich im fragmentarischen Tagebuch teilweise zu erkennen. Es setzt ein im Herbst 1945, als Eliade in Paris eintraf und wohl oder übel begann, französisch zu schreiben. Es führt bis ins Jahr 1969 und nach Chicago, wo Eliade seit mehr als zwanzig Jahren Religionsgeschichte lehrt.

Im Juni 1952 notierte Eliade den Vorsatz, irgendwo einmal zu sagen, dass nicht die Revolution des Proletariats das wichtigste Phänomen des zwanzigsten Jahrhunderts gewesen sei, sondern „die Entdeckung des nichteuropäischen Menschen und seiner geistigen Welt“. Nun, da aller Kulturprovinzialismus überwunden sei, könne man endlich universale spirituelle Werte schmieden, heißt es im Yoga-Vorwort. Aufmerksam beobachtete der amerikanische Professor die Hippies und ihre Lebensformen. Er ist sich einig mit ihnen, „eine Welt zu errichten, die einen Sinn hat“. Dazu gehöre „das Erlebnis des Heiligen“ und die Hippies seien „eine Art Geheimgesellschaft von religiösem Typ“. Die Entfesselung der Sexualität deutet er als unbewusste Wiederentdeckung der „Heiligkeit des Lebens“, Sexualität sei sogar für die „desakralisierte Stadtbevölkerung die letzte Quelle des Numinosen“. Diese Deutung des Sex als letzte Möglichkeit, „das Heilige zu erleben“, wird kontrastiert mit Freuds Absicht, die Sexualität zu „entmystifizieren“. Freuds Rationalismus erscheint unzulänglich; schließlich fällt das Verdikt: „Freud war der letzte Puritaner.“ Überzeugt von der Gleichheit der existentiellen Problematik in Asien und Europa, kundig der östlichen und der westlichen Terminologie, tritt Eliade als Dolmetscher auf. Selbstverständlich gibt es Übertragungsschwierigkeiten.

Nichts nimmt eine Weltanschauung so übel wie die Erklärung durch eine andere. Aber anders geht es nicht. Interkulturelles Verständnis ist immer nur so zustande gekommen. Als Schopenhauer die Upanischaden den Trost seines Lebens und Sterbens nannte, kannte er sie nur in persisch-französisch-lateinischer Interpretation. Inzwischen könnte man besser informiert sein.

Aber die meisten stehen bloss Kopf und halten das für Yoga. Ob Eliade sie auf die Beine bringt?